Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 8 (2001)
Heft: 92

Artikel: Welcome to the new world : Ostschweizer Emigranten in AMerika des 19. Jahrhunderts

Autor: Müller, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-885152

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WELCOME TO THE NEW WORLD.

Ostschweizer Emigranten im Amerika des 19. Jahrhunderts.

Der eine war ein Dorfschullehrer aus Hemberg, der genug hatte von der Enge und wirtschaftlichen Not, der andere ein Abenteurer aus St.Gallen, dessen Biografie sich liest wie aus einem Western von John Ford oder Sergio Leone. Beide sind sie im 19. Jahrhundert nach Amerika ausgewandert und haben spannende Zeitzeugnisse hinterlassen: der eine in den 1820er Jahren, der andere während des Sezessionskriegs 1861–1865.

von Peter Müller

AUS DER SCHULSTUBE NACH AMERIKA

Der Toggenburger Dorfschullehrer Johann Jakob Rütlinger wandert nach Amerika aus

Der Vater ist in Wildhaus mehr als 30 Jahre Dorfschulmeister von 5060 Kindern und kann selbst seinem Sohn nur eine kümmerliche Ausbildung geben. Dieser Sohn absolviert später in Rheineck einen neunwöchigen Lehramtskurs und wird dann ebenfalls Dorfschulmeister. 1807 – er ist ganze 17 Jahre – wird ihm die Winterschule in Wildhaus übertragen, 1809 übernimmt er zusätzlich die Sommerschule in Hemberg, 1822 siedelt er ganz nach Hemberg über. Am Feierabend spielt er Flöte, Klarinette und Orgel, liest und schreibt Gedichte – «verbale Bauernmalerei» sozusagen, die von einer fast pantheistischen Naturliebe zeugt. 1816/17 macht er sich in seinem Tagebuch Gedanken über die Hungersnot, die damals auch die Ostschweiz heimsucht. 1823 veröffentlicht er ein Bändchen «Ländliche Gedichte».

Es ist ein Dorfschulmeisterleben irgendwo zwischen Gotthelf, Jean Paul und kritischer Sozialgeschichte, das Johann Jakob Rütlinger (1780–1856) da führt. Historisch, volkskundlich und germanistisch spannend, letztlich aber doch nur von regionalem Interesse. Doch schon 1823 ist dieses Dorfschulmeisterleben mit einem Schlag zu Ende: Johann Jakob Rütlinger und seine Gattin Anna Margaretha Baumgartner wandern nach Amerika aus. Sie haben genug von der Enge, der wirtschaftlichen Not und den unbefriedigenden öffentlichen Zuständen in ihrer Heimat. Und sie wissen von Johannes Schweizer, einem engen Freund, dass es sich drüben durchaus leben lässt: Der Hemberger war 1820 nach Amerika ausgewandert und hatte 1823 ein Buch darüber veröffentlicht. Damit steigt die Bedeutung Rütlingers als Zeitzeuge enorm. Nicht nur, weil die Zeugnisse von Auswanderern nach Amerika für diese Zeit noch relativ selten sind. Als Dorfschulmeister verarbeitet Rütlinger seine Eindrücke und Erlebnisse auch um einiges differenzierter als ein gewöhnlicher Auswanderer. Und als Dichter kann er dem Neuen zum Teil Aspekte abgewinnen, die noch heute staunen lassen.

SOCIAL NETWORK

Zuallererst sind sein ‹Tagebuch auf einer Reise nach Nordamerika› (1826) und seine Briefe in die Heimat aber etwas ganz Banales: aufschlussreiche Quellen über die Schwierigkeiten und Gefahren, die damals mit dem Auswandern nach Amerika verbunden waren, und über die Strategien, mit denen man sie meisterte. Besonders augenfällig ist in Rütlingers Tagebuch die Bedeutung des «social network»: Als Toggenburger, der kein Wort Englisch sprach, hätte er ohne Beziehungen, Bekanntschaften, Gastfreundschaft und Solidarität wohl die grössten Schwierigkeiten gehabt – vor der Reise, auf dem Schiff, bei der Ankunft, beim Aufbau der neuen Existenz. Von grosser Bedeutung waren dabei die Tipps und Ratschläge von Schweizern und Deutschen, die bereits in der neuen Welt ansässig waren: Welche Gegend ist bei der jetztigen Wirtschaftsaussichten besonders zu empfehlen? Wie kommt man am besten zu einer Unterkunft? Wo reist man besser nicht durch? Bei der Lektüre der betreffenden Passagen in Rütlingers Tagebuch fühlt man sich verblüffend an die Gespräche von heutigen Touristen erinnert. Sie tönen ganz ähnlich, ihr existentieller Hintergrund ist allerdings um vieles harmloser.

Natürlich stellte man Rütlinger in Amerika auch Fragen. Eine machte ihn besonders verlegen: «Kannst Du ein Handwerk?». Er realisierte, dass er als Schulmeister der neuen Welt nicht viel bieten konnte. Schnell machte er sich dann aber einen der zentralen Leitsätze der Pioniergesellschaft Amerikas zu eigen: «Help yourself». Von einem Landsmann erlernte der ehemalige Schulmeister das Buchbinden, er stellte Strohhüte her, gab Schul- und Singstunden und wurde schliesslich Landwirt. Seine Frau webte, strickte Strümpfe, nähte Hauben und verfertigte Hutschachteln. Rütlinger schätzte dieses «Zupackende» und «Handgreifliche» Amerikas. «Hier schämt sich der Allerreichste nicht, seinen Cent mit der niedrigsten ehrlichen Händearbeit zu verdienen», schreibt er in seinem Tagebuch. «Derjenige, der sich selbst einen Kübel macht und seine Hosen und Schuhe flicken kann, gilt mehr als ein stutzerhaftes Herrchen, das seine Hände im Hosensack weich zu erhalten sucht, und wenn es auch genug Geld hätte. Das ist ein Vorzug in diesem Land, der den kultivierten Teil der alten Welt höchlich beschämt. Jede ehrliche Arbeit erwirbt sich Achtung, nur eigene Unbehilflichkeit setzt zurück».

Natürlich war dieses Leben – wie man so treffend sagt – «kein Schleck». Rütlinger gab ihm aber doch den Vorzug vor der «traurigen Unmöglichkeit», welche ihm die alte Welt mit ihrer politischen, wirtschaftlichen, sozialen und räumlichen Enge bot. Wohin sich Amerika entwickeln würde, wusste er allerdings nicht («Amerika ist jetzt noch für alles fähig. Es liegt auf der Waagschale zwischen Segen und Fluch»). Und so hoffte er denn, dass das Land «allen, die Druck und Elend aus der alten Welt verdrängt haben, ein freier, glücklicher Zufluchtsort bleiben wird.»

WALFISCH UND MAMMUT

Ihren grössten Reiz erhalten das Tagebuch und die Briefe Rütlinger aber wie gesagt durch zwei besondere Eigenschaften des Autors: die Neugier des Schulmeisters und die Sensibiliät des Dichters. Das zeigt sich schon bei der Beschreibung der Fahrt über den Atlantik. Als z.B. das Schiff die Anker lichtet, trinkt der Toggenburger den Zauber der herrlichen Mondnacht im Amsterdamer Hafen förmlich in sich hinein. Später – auf der langen Überfahrt – unternimmt er regelrechte Exkursionen, studiert die Menschen, das Schiff, das Wetter, das Meer, die Tiere, unterhält sich mit den Passagieren, dem Kapitän, den Seeleuten. Einmal sieht er in der Ferne sogar einen Walfisch («Er spie wie eine Feuerspritze das Wasser in die Höhe»).

Ganz wohl und unbeschwert ist es ihm aber trotzdem nicht. Das zeigt einer seiner Träume auf der Überfahrt: «Es träumte mir, ich wäre in der Heimat und machte mit meinem Freunde Forrer botanische Reisen in die Alpen. Als ich erwachte, dachte ich so darüber nach und fand, dass es gerade die Zeit war, wo wir alle Sommer miteinander jauchzend die hohen Berge durchstreiften.» Die neue Welt bot ihm für diesen Verlust dann aber reichlich Ersatz. Das realisierte er schon, als das Schiff am 17. August 1823 endlich in die Chesapeake-Bay einlaufen konnte. Als er die mächtigen Wälder und die Farmen der Siedler sah, fühlte er sich – man reibt sich die Augen, wenn man es zum ersten Mal liest – an die Idyllen des Rokoko-Dichters Salomon Gessner (1730–1788) erinnert. Später, im Museum von Philadelphia, begegnete er der Vorgeschichte des Landes. Das ausgestellte Skelett eines Mammuts machte ihm Eindruck: «Es musste weitaus das grösste Landtier gewesen sein. Und – es war und nun ist es nicht mehr».

Als er darüber nachdenkt, wird es ihm etwas unheimlich: «Ist dieses das einzige Tiergeschlecht, welches von der Erde verschwand? Und wann? Und wie? Waren im Anfang der Schöpfung alle Tiere, die jetzt bekannt sind, schon da? O! Schöpfung! Wie ist Dein Werden so dunkel! Schöpfer! Wie bist Du so wunderbar und unbegreiflich in Deinen Werken!»

Es liessen sich noch seitenweise weitere interessante Stellen anführen, zumal Rütlinger den zweiten Teil seines Tagebuchs fast vollständig der landeskundlichen Darstellung Amerikas widmet – auch der Negersklaverei, für die der Toggenburger sehr harte Worte findet («entsetzlich», «wie Vieh», «ein unauslöschlicher Schandfleck»). Dafür ist hier leider der Platz zu knapp. Schliessen wir daher mit einer Bemerkung zur Rezeption von Rütlingers Tagebuch: Sein Inhalt dürfte im 19. Jahrhundert wohl auch in die Schulstuben der Ostschweiz gelangt sein. Rütlinger schenkt sein Manuskript nämlich der Evangelischen toggenburgischen Schullehrergesellschaft. In der Versammlung vom 4. April 1825 wurde aus der Handschrift vorgelesen, 1826 gab man sie als Buch heraus.

ALS DESERTEUR AUF DER FLUCHT

Die Erlebnisse des St.Gallers Johann August Rüesch im Amerikanischen Sezessionskrieg 1861 – 1865

Er ist 1864 weit in Amerika herumgekommen, der aus St.Gallen stammende Abenteurer Johann August Rüesch. Sehr beschaulich war seine Reise allerdings nicht: Er war aus der Armee der Nordstaaten desertiert, war also vor allem damit beschäftigt, die eigene Haut retten. Was er darüber in den ‹St.Galler Blättern für häusliche Unterhaltung und literarische Mitteilungen› von 1867 erzählt, ist nicht nur spannend, sondern auch sehr reizvoll. Die Welt, durch die der 29-jährige Ostschweizer rennt, keucht und stolpert, ist uns nämlich nicht unbekannt. Wir kennen sie aus zahllosen Filmen, Romanen und Erzählungen – von Stephan Crane's ‹Die Rote Tapferkeitsmedaille› bis zu Margreth Mitchells ‹Vom Winde verweht›, von John Fords ‹Der letzte Befehl› bis zu Sergio Leones ‹Zwei glorreiche Halunken›. Nachfolgend einige Ausschnitte:

«Den 17. November 1864 liess ich mich unter die Unionstruppen anwerben und bekam 300 Dollars Handgeld in Papier. Ich wurde nach Trenton im Staat New Jersey geschickt. Von dort wurden unser 200 nach Atlanta spediert. Wir fuhren also von New York nach Philadelphia, Pennsylvania, Indianapolis, Jefferson über den Ohio nach Louisville, Nashville und nach Dalahoma (Georgia) per Eisenbahn. Wir wurden von Soldaten bewacht in mit hoher Einfassung versehenen, offenen Wagen. Unterwegs sahen wir nur zuviel Spuren vom Krieg: verwüstete Felder, Dörfer, Eisenbahnen sowie Scharen von Hornvieh, das zur Armee getrieben wurde. In Dalahoma kauften ein Franzose und ich Schnaps und machten die Wachen betrunken; eine liess ihr Gewehr aus dem Wagen fallen, die andere war eingeschlafen. Mein Kamerad und ich sprangen aus dem Wagen. Es war Abends 6 Uhr, finster und stürmisch, und der Zug ging sehr langsam. Wir liefen bis 12 Uhr und kannten weder Steg noch Weg: es war kalt und nass, und wir mussten im Wald schlafen. Am Morgen steif und müde, liefen wir doch den ganzen Tag. Wir hatten schon die Militärkleider an, und um durchzukommen, waren wir gezwungen, andere Kleider zu kaufen. Wir gingen zu einigen Bauern und wollten ihnen selbige teuer bezahlen, aber alles umsonst. Nun kamen wir in ein Negerhaus und standen vor einem grossen Afrikaner; ich bat um Kleider und wollte sie gut bezahlen. Die Antwort war, man habe keine. Herrgottdonnerwetter, rief ich englisch aus, Kleider her oder wir machen die ganze Familie kaputt, und hielt ihm meinen Revolver vor die Brust. Daraufhin erfolgten Kleider und Nahrung (...)

Als wir beim Salzfluss anlangten, kam ein berittener Soldat in vollem Galopp auf uns zu und sagte zu unserem irischen Kameraden, er sei ein Deserteur. Dieser erwiderte mit nein. Kaum gesagt, schoss ihn der Soldat zu Boden. Wir beide konnten kein besseres Los erwarten. Ich hatte meinen Revolver schon in Bereitschaft gehalten und schoss nun den Soldaten vom Pferde. Alsbald flohen wir so schnell als möglich, denn unser Leben stand auf dem Spiele. Der Norden war unsere Richtung und die Sonne unsere Führerin, denn auf den Strassen durften wir nicht laufen. So mussten wir durch Wälder, Gesträuche und Flüsse den entlegenen Orten nach. Wir trafen im Süden gute Leute an; das Land ist schön und reich (...)

Tennessee, Georgia und Indiana gehören zum Süden, aber die Nördlichen haben diese Staaten erobert. Kamen wir durch nördliche Staaten, so gaben wir an, wir seien den Südlichen, trafen uns die Südlichen, so sagten wir, wir seien den Nördlichen desertiert. So hatten wir die Leute jedesmal animiert, dass sie uns behilflich waren. Wir mussten alles zuerst erkundigen, aber beim Lügen durften wir nicht erröten. Die Staaten Tennessee und Georgia waren voll von Soldaten und Räubern, und so hielt man uns oft für Räuber. Posten und Schildwachen hatte es an allen Enden und Ecken, so dass man nirgends eine Strasse oder einen Weg passieren konnte. Die Leute sagten uns manchmal, wenn wir durchkommen, so haben wir mehr Glück als andere; alle, die hier durchgingen, seien gefangen worden (...)»

Peter Müller, 1964, Historiker und Journalist in St.Gallen

Ausgaben J.J. Rütlinger:

J.J. Rütlinger, ‹Tagebuch auf einer Reise nach Nordamerika im Jahr 1823›, Ebnat, St.Gallen 1826.

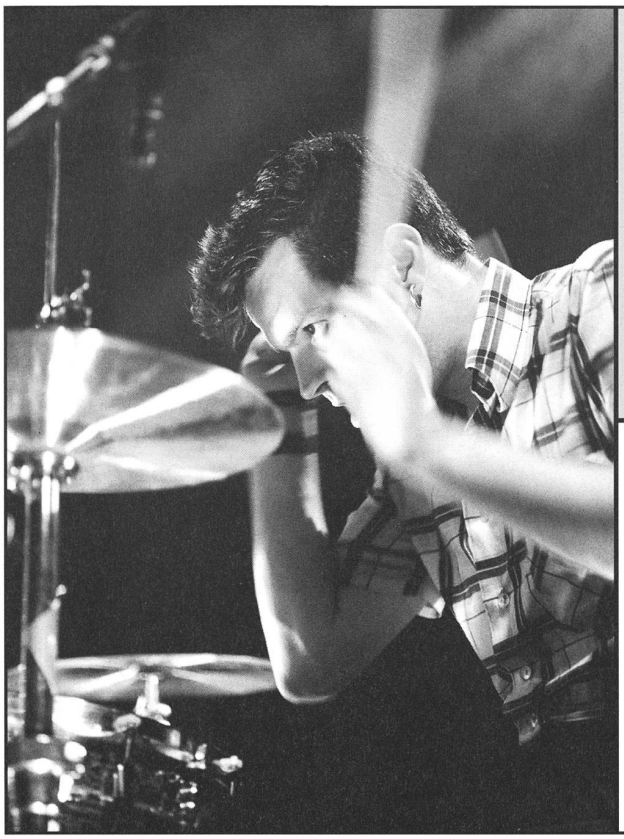
J.J. Rütlinger, ‹Tagebuch auf einer Reise nach Nordamerika im Jahr 1823›, Zürich, Leipzig 1925 (Schweizer Memoiren-Bibliothek, Bd.4).

‹The old land and the wew, The journals of two swiss families in America in the 1820's›, ed. and transl. by Robert H. Billigmeier and Fred Altschuler Picard, Minneapolis 1965.

Literatur zu Rütlinger:

Oskar Frei, ‹Johann Jakob Rütlinger von Wildhaus›, St.Gallen 1915 (55.Neujahrsblatt hg. vom Historischen Vereins des Kantons St.Gallen).

Videostills aus: ‹My Darling Clementine› (‹Faustrecht der Prärie›), USA, 1946, Regie: John Ford und ‹The Horse Soldiers›, USA, 1959, Regie: John Ford



Sondern ideal ergänzen. UBS unterstützt Ideen, Initiativen und Veranstaltungen, bei denen in Kultur, Kunst und Sport Aussergewöhnliches vollbracht wird. Mit derselben Überzeugung, wie wir auch bei UBS herausragende Leistungen fördern und im Kontakt mit Ihnen stets unser Bestes geben.

Ein Beispiel unter vielen: unser Engagement für die populäre Musik.

Geld und Geist sollen sich nicht widersprechen.

UBS

HERR MÄDER
DAS COMIC-BUCH VON MANUEL STAHLBERGER
JETZT ERHÄLTLICH bei Verlag Saiten, Multergasse 2, Postfach, 9004 St.Gallen, Telefon 071 222 30 66, Fax 071 222 30 77, redaktion@saiten.ch

COMEDIA

Die aktuelle Buchhandlung. Katharinengasse 20, CH-9004 St.Gallen, Tel./Fax 071 245 80 08, medien@comedia-sg.ch

UNSERE FAVORITEN IM NOVEMBER
BUCH: AMIN MAALOUF Die Reisen des Herrn Baldassare [Roman]. **CARLO FELTRINELLI** Senior Service. Das Leben meines Vaters. **COMIC: GOLDEN CITY 2** Bank gegen Banks. Von Pecqueur, Malfin, Schelle, Rosa. Und: alle **MANGAS!**
MUSIK: ORCHESTRA BAOBAB Pirates Choice. Die legendären Aufnahmen aus Senegal jetzt auf 2 CDs: The all-time classic!
ETC. ETC.
www.comedia-sg.ch mit WorldMusic-Katalog, unseren Buch-, CD- und Comic-Tipps und dem grossen Medienkatalog